

# Gewissen gegen Bewusstsein?

---

Rede der Anarchosyndikalistischen Jugend Berlin, gehalten auf dem VOSIFA-Festival „Open Air for Open Minds“, 03.-04.06.2011.



Die linke Szene, sie ist aufregend. Alternative Hausprojekte, günstige Konzerte und Partys, ab und zu Action auf der Straße, wenn z.B. mal wieder Nazis um die Ecke aufmarschieren. Ein riesiger Pool neuer Erfahrungen wartet insbesondere auf junge Leute, die sonst aus Schule, Familie und sogar auch Freundeskreis eher Langeweile und Stumpfsinn gewohnt sind. Ja, der erste Kontakt mit der linken Szene ist zweifelsfrei Horizont erweiternd, das war es auch für viele unserer GenossInnen. Doch das allein reicht nicht aus, um die Welt zu verändern und das begreifen auch die meisten in der sogenannten Linken.

Über kurz oder lang kommt es nämlich darauf an, sich nicht ins gemachte Nest zu setzen, sich – überspitzt gesagt - möglichst bunt oder schwarz anzuziehen und von einer Veranstaltung zur nächsten zu taumeln, sondern aktiv neue und vor allem eigene Impulse zu setzen. Aber gerade bei diesem Schritt gibt es enorme Auffassungsunterschiede, sodass man nicht von einer politischen linken Richtung reden kann und nie reden konnte. Auch in unserem libertären, bzw. anarchistischen Lager war und ist es heute schwieriger denn je einen gemeinsamen Nenner zu finden. Der maßgebliche Grund dafür liegt bezeichnend im Unterschied von Gewissen und Bewusstsein.

In einer Welt, wo uns Supermärkte eine enorme Produktvielfalt bieten, viele von uns der Meinung sind, der Staat sichere uns im sozialen Ernstfall noch verhältnismäßig gut ab und ein gewisses Maß an Rechtsstaatlichkeit beschütze uns vor dem totalen moralischen Zerfall unserer Gesellschaft, fällt es den Menschen schwer, sich den scheinbar plakativen Stempel einer bzw. eines Ausgebeuteten aufzudrücken und dementsprechend zu handeln. Scheinbar seriöse Medien, wie Tagesschau und Tagesspiegel lallen uns mit geschönten Arbeitslosenstatistiken zu, zeigen sowieso fast nur, was in die Harmonie Herrschenden passt. Die Notwendigkeit einer grundlegenden Veränderung, einer Revolution gar, kommt dabei natürlich den wenigsten dieser Lande ernsthaft in den Sinn.

Es ist auf den Ersten Blick schier unglaublich, dass die Mehrzahl diese Staatspropaganda im Großen und Ganzen frisst. Und nach dem Motto, die breite Masse wolle eh nichts von ihrer „vermeintlichen“ Unterdrückung als Klasse hören, setzen viele linke, leider auch im libertären Lager, zu einer relativ kurzsichtigen Kritik an, die politisch genauso wenig Perspektivenreich ist wie die bestehende politische Realität:

Wir sind privilegiert, denn wir kommen aus der ersten Welt, so gesehen richtig. Durch unser blindes Konsumverhalten aber seien wir maßgeblich schuld, dass durch Billigflüge die Ozonschicht zerstört wird,



Kinder durch H&M versklavt und PlanetenarbeiterInnen durch uns ausgebeutet werden usw.. Ja, unser Konsum sei verantwortlich dafür, dass unser Planet leidet und schlussendlich untergehen wird. Eigentlich haben wir alle, die hier stehen unser Leben lang allein durch unseren Konsum so viel schlechtes getan, dass wir genug Gründe hätten um Selbsthassgedanken zu bekommen. Deshalb flüchten sich viele Gewissensgeplagte in Richtung Fair-Trade-Bio-Produkte und veganem Dasein. Dadurch können sie sich auch wieder eines reinen Gewissens freuen. Aber kann das eine Perspektive, geschweige den eine Lösung der herrschenden Probleme sein?

Vor allem: Wer sind wir, diese schuldigen KonsumentInnen? Wer sind wir, die diese Zustände angeblich reproduzieren?

Ist es nicht scheußlich? Hatten wir uns innerlich schon von Grenzen und Nationen getrennt, werden wir (und das auch noch von „links“) wieder in eine Art Volkskörper gepfercht, soll kollektive Schuld tragen werden für die menschenverachtende Konzernpolitik der hohen Chefetagen. Warum wird in dieser recht beschränkten Perspektive verharrt? Warum wird versucht der Sache in dieser Hinsicht einen passiven, resignativen und keinen revolutionären Charakter zu geben?

Der grundlegende Unterschied von jener Sichtweise, die ein reines Gewissen anstrebt für politische Genügsamkeit, zu unserer syndikalitischen, klassenbewussten Sichtweise liegt wahrscheinlich unter anderem schon in der unterschiedlichen Auffassung des Konsums, bzw. eher der Rolle als KonsumentIn. Die Parole „Alles für alle und zwar umsonst“, haben wohl einige nicht verstanden oder verstehen wollen. Denn, sicher, steckt in der neuen, revolutionären Gesellschaft, die wir als SozialistInnen, AnarchistInnen - oder was auch immer – anstreben, letztendlich eine geistige und kulturelle Befreiung jedes einzelnen Menschen, jedoch darf nicht vergessen werden, dass diese maßgeblich durch die Befreiung vom materiellen Zwang getragen wird und vor allem nur dann getragen werden kann. Wir wollen keine Chefs mehr haben, unter der/dem wir pro Monat so und so viel verdienen müssen, um uns am Ende dann diese oder jenes leisten zu können. Wollen keinen Staat mehr haben, der einem die Hälfte des Einkommens, sofort wieder in Form von Steuern klaut und damit Schabernack treibt. Wir alle wollen nach unseren Bedürfnissen konsumieren und nach Fähigkeit und Möglichkeit dafür auch Arbeit leisten und unseren Alltag nicht länger fremd dominieren lassen.

Die Bedürfnisse allerdings (zum Selbstzweck) zurückschrauben zu wollen, vor allem aber dies als progressive Losung nach außen zu tragen, ist hingegen fast schon ein konterrevolutionärer Ansatz. Auf jeden Fall steckt hinter dieser meist primitivistischen Sichtweise keine massentaugliche Aussicht auf revolutionäre Veränderung. Denn:

Wir haben nun mal Ansprüche und, bei genauerem Nachdenken, auch konkrete Wünsche an ein würdiges Leben in Frieden und Freiheit. Wir müssen damit beginnen alltagsbezogen, auf unser direktes Umfeld angewandt, zu denken, zu kommunizieren und schließlich zu handeln. Konkreten Problemen, mit konkreten Lösungsansätzen entgegen treten. Nichts abstraktes oder symbolisches, sondern die konkrete Tat durch Organisation und Kampf an den Tag legen.

Für was sollten wir denn etwa aktiv kämpfen, wenn uns das Existenzminimum schon als Ideal dient? Und wie



soll es jemals eine Revolution ohne aktiven Kampf geben? Wir wollen uns daher alles erkämpfen! All das haben, wozu wir Lust haben, worauf wir Appetit haben, dahinziehen wo es uns gefällt und das auch alles für möglichst wenig Geld, bzw. Arbeitsaufwand. Kann man denn ernsthaft von GeringverdienerInnen, Hartz-IV-EmpfängerInnen und mittelschwachen SchülerInnen, wie StudentInnen erwarten, politisch korrekt zu konsumieren? Der Geldbeutel ist dafür bei den meisten, auch in hier den Industrieländern, einfach zu klein. Bei vielen reicht es doch nicht mal für den politisch inkorrekten Konsumgenuss aus. Zusätzlich müssen alltägliche Schikanen in Ämtern Behörden, Betrieben oder Lehranstalten ertragen werden. Grund genug sich zu wehren.

Daher unterscheiden wir SyndikalistInnen uns wahrscheinlich gerade auch in der Praxis zu einigen Anarchistischen Gruppen. Anstatt politisch korrektes Konsumverhalten und hochtrabende Debatten über Diskriminierungsmechanismen in unserer Gesellschaft als Maxime zu handeln, besitzen und handeln wir nach dem Bewusstsein, mit allen ausgebeuteten und diskriminierten dieser Gesellschaft auf der ganzen Welt in den direkten Kampf zu treten. Aus Solidarität zu unseren arbeitenden LeidensgenossInnen und aber auch vor allem für uns selbst. Mit dem Vergleich, von Gewissen und Bewusstsein soll keineswegs gegen politisch korrekten Konsum oder Veganismus gewettert werden. Wir achten selbst nach Möglichkeit darauf als Organisation Fair-Trade Produkte zu vertreiben und unsere Position zu Diskriminierungen, wie etwa Rassismus, Sexismus oder Homophobie muss hier höchstwahrscheinlich nicht weiter erläutert werden. Das letzte Ziel ist es doch, mit diesen Worten große Gräbenkämpfe mit anderen AnarchistInnen zu eröffnen. Trotz unterschiedlicher Profile, teilen wir die libertäre Idee und so sollten wir auch durchaus weiter gewillt sein konstruktiv zusammen zu arbeiten.

Wir versuchen lediglich zur Tat zu schreiten und aktiv zu werden, nicht länger passiv zu bleiben. Eigenverantwortlichkeit zu übernehmen um unsere alltäglichsten Angelegenheiten und Bedürfnisse nach und nach wieder in unsere eigenen Hände zu nehmen, selbst zu organisieren, wie es auch zum Beispiel die VeranstalterInnen dieses Festivals tun.

Denn: Allgemein sei zwar angenommen die gesellschaftliche Stimmung ist nicht revolutionär, doch wenn wir nach Unzufriedenheiten und Qualen fragen, könnten uns 90 %, auch der hier lebenden Menschen Reihenweise aufzählen, was ihnen die Lebensfreude und mitunter auch den Lebenswillen in ihrem eigenen Alltag ganz gründlich verdirbt.

Wir wollen wieder für uns selbst leben!

Nicht für überproportional großen Wohlstand unserer Chefs und PolitikerInnen, für die wir uns Tag für Tag den Arsch abrackern, schier dafür, dass wir überleben dürfen. Und dieses Schicksal teilen wir mit allen, aber auch wirklich allen werktätigen Menschen, egal welchen Berufs auf unserer Erde. Das Schicksal darf nicht so bleiben, nehmen wir es endlich selbst in die Hand. Eine Onlinedatenbank für Hausaufgaben, oder Klassenarbeiten, gegenseitige Nachhilfe organisieren oder ein Kampf im Betrieb nach höherem Lohn oder bessere Arbeitsbedingungen – wären das nicht erste Schritte, Eigenverantwortlichkeit zu üben, seinen Alltag ein Stück weit zu verbessern und Selbstvertrauen zurückzugewinnen? Die konkreten Lösungen sind so zahllos, wie die Leute die nach ihnen suchen. Warum kommen wir nicht wieder ins Gespräch mit KollegInnen am Arbeitsplatz, in einer Lehranstalt oder auch einfach aus unserem Wohnumfeld? Darüber was uns



beschäftigt? Was uns belästigt? Warum fangen wir nicht wieder an, gemeinsam über unsere Nöte und Bedürfnisse zu reden und sie mit gemeinsamer Kraft zu beheben und zu organisieren...

Es gab eine Zeit, da stand der Anarchismus für Konsumgenossenschaften, Versicherungen, MieterInnensyndikate und militante Betriebsgruppen etc. Die AnarchistInnen hatten teils hochkomplexe Institutionen bis hin zu banaleren, aber doch wichtigen Einrichtungen selbstverwaltet und damit garantiert, dass sie zum Wohle aller dienten. Der Anarchismus war auch hierzulande eine soziale Macht, er stellte eine Massenbewegung, nicht nur eine handvoll Leute dar. Warum es nach der Zerschlagung durch das dritte Reich nicht wieder möglich für den Anarchismus war massenfähig zu werden, kann man sich vielleicht selbst beantworten.

Wir wollen uns deshalb in jene anarchistisch-syndikalistische, in jene praktische Tradition einreihen. Nicht der Tradition wegen, sondern wegen ihrer Effektivität. Wir müssen zwangsläufig zwar neue Erfahrungen machen, doch sollten wir vor allem wieder auf altbewährte Sachen zurückgreifen.

Es ist zweifellos eine Perversion was sich tagtäglich von Nord- bis Südpol ereignet. Doch haben wir das alles als Bevölkerung nicht durch unseren Konsum zu verschulden, sondern dadurch, dass wir nicht schon längst kämpfen und unsere Bedürfnisse aktiv akribisch selbstorganisieren...

Die Welt verändert sich rasant, fortwährend - leider sind die meisten Veränderungen nicht von uns gemacht und dienen erst Recht nicht unserem Zweck. Wir müssen etwas dagegen tun, es versuchen, auch wenn wir hundert mal scheitern.

Es lohnt sich, wenn es beim hundert und ersten Mal schließlich klappt, auf's Kleine - wie auch auf's Große bezogen. Denn klar muss vor allem immer eins sein: Wer nicht kämpft, hat schon immer verloren. Und das wird auch immer so bleiben. Für mehr revolutionäre Praxis in unserem Leben!

**Anarchosyndikalistische Jugend Berlin**  
**[www.asjberlin.blogspot.de](http://www.asjberlin.blogspot.de)**

